

Am Bergwirthshaus

Autor(en): **Maupassant, Guy de**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **10 (1906-1907)**

Heft 5

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-664232>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Ein lieber Gast.

Heut' gibt's Besuch, heut' kommt jemand,
Ich muss das Häuschen schmücken
Und rasch die Stühle von der Wand,
Den Tisch zur Mitte rücken.

Wer kommt? ich weiss es nicht; mein Herz,
Das fühlt nur ein Behagen,
Als hätt' sein Festglöcklein von Erz
Soeben angeschlagen.

Und kommt niemand, war's blosser Trug,
Ich kann mein Herz nicht schelten:
Die Sonne scheint! Das ist genug,
Sie darf als Gast wohl gelten.

Nanny von Escher.

Im Bergwirthshaus.

Wie alle jene aus Holz gezimmerten Gasthäuser in den Hochalpen, am Fuße der Gletscher, die in die kahlen, felsigen Pässe hineingebaut sind, welche das weiße Gipfelheer der Berge durchschneiden, dient auch Schwarzenbach den Reisenden, welche die Gemmi passieren, als Zufluchtsort.

Während sechs Monaten des Jahres ist die Herberge geöffnet und von der Familie Hauser bewohnt. Sobald aber der Schnee sich anhäuft, das Hochtäälchen ausfüllt und dadurch den Abstieg nach Leuf unmöglich macht, gehen die Frauen und der Vater mit den drei Söhnen zu Tal, indem sie als Wächter des Hauses den alten Führer Kaspar Hari mit dem jungen Führer Ulrich Künzi und dem großen Berghund Sam zurücklassen.

Bis im Frühling bleiben die beiden Männer mit dem Tier in ihrem Schneefängnis. Sie sehen nichts vor sich als den unendlichen, weißen Abhang des Balmhorns, von bleichen, schimmernden Gipfeln umgeben. Nach und nach werden sie eingeschlossen und von der übrigen Welt abgesperrt. Sie werden begraben unter den um sie her wachsenden Schneemassen, die das Häuschen umgeben und erdrücken, sich auf dem Dache aufhäufen und Fenster und Türen vermauern.

Der Tag, an welchem die Familie Hauser nach Leuf zurückzukehren pflegte, war da, der Winter war im Anzug und der Abstieg wurde gefährlich.

Drei von den Söhnen geführte Maultiere, welche das Gepäck trugen, gingen voran. Dann bestiegen die Mutter, Johanna Hauser, und ihre Tochter Luise ein viertes Maultier und machten sich ihrerseits auf den Weg. Der

Vater folgte ihnen, von den beiden Wärtern begleitet, die sie bis zu dem Punkt, wo der eigentliche Abstieg begann, geleiten sollten.

Sie umgingen zuerst den kleinen gefrorenen See, welcher im Grunde der großen, sich vor der Herberge ausbreitenden Felschlucht lag, dann setzten sie den Weg den Paß hinab fort. Dieser schimmerte so hell wie ein Leinentuch herauf und war ringsum von schneeigen Bergen beherrscht.

Ein Sonnenstrahl fiel auf die glänzende Eismüste und ließ sie in einem blendenden, kalten Glanz aufleuchten, kein lebendes Wesen machte sich in dem Bergmeer bemerkbar, keine Bewegung in der unendlichen Einsamkeit, kein Geräusch störte die tiefe Stille.

Nach und nach ließ der junge Führer Ulrich Künzi, ein stämmiger Bursche mit langen Beinen, den Vater Hauser und den alten Kaspar Hari hinter sich, um den Maulesel, welcher die beiden Frauen trug, zu erreichen.

Die Jüngere sah ihn kommen und schien ihn mit traurigen Augen zu sich heranzuwinken. Es war eine kleine blonde Bäuerin, deren milchweiße Wangen und blonde Haare durch die langen Aufenthalte inmitten der Gletscherwelt wie gebleicht schienen.

Als er das Tier, welches sie trug, erreicht hatte, legte er die Hand auf dessen Rücken und verlangsamte seine Schritte. Die Mutter Hauser fing an mit ihm zu reden, indem sie ihm dringende Räte mit unzähligen Einzelheiten für die Überwinterung erteilte. Es war das erstemal, daß er dort oben blieb, während der alte Hari schon vierzehn Winter unter dem Schnee im Schwarzenbacher Gasthaus zugebracht hatte.

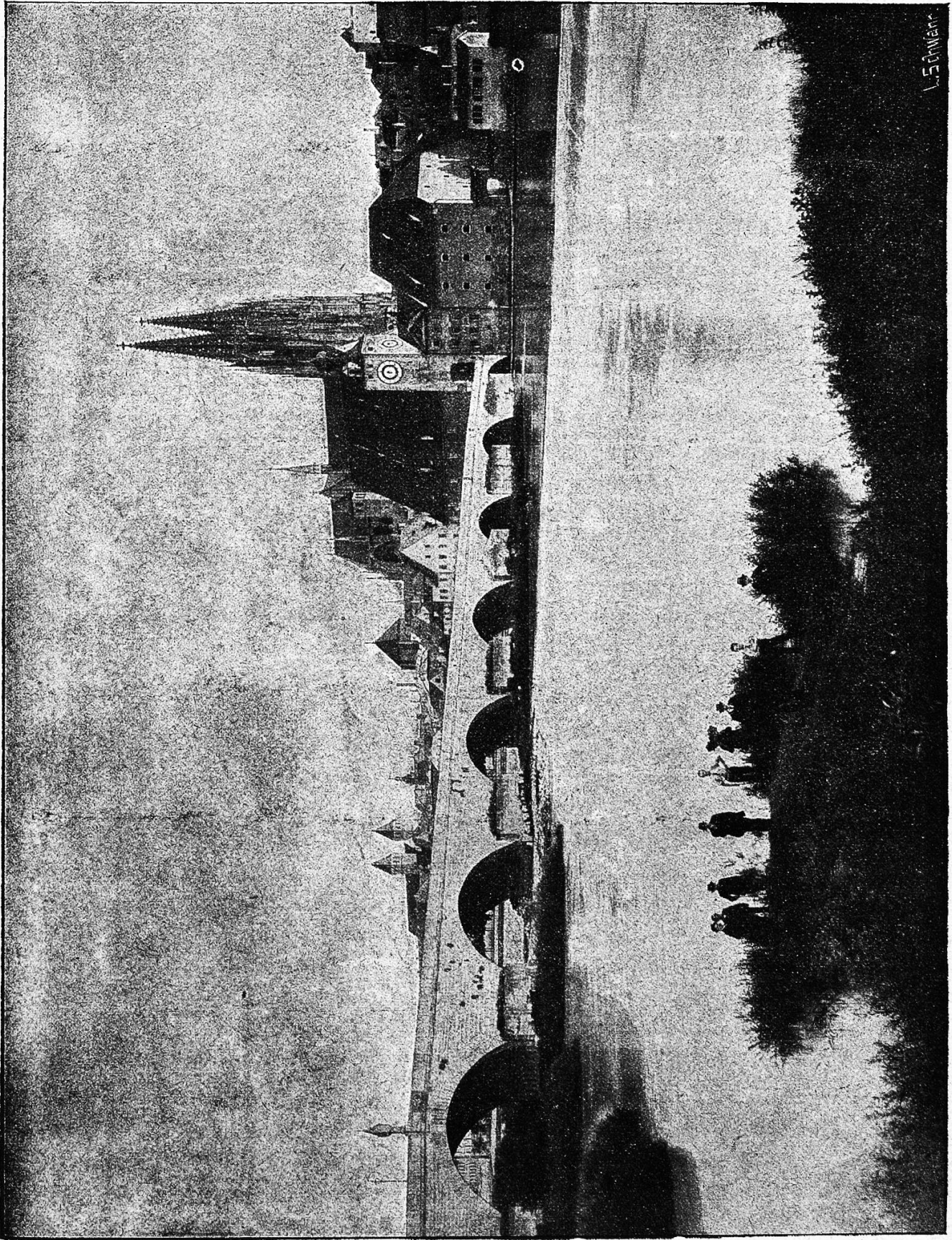
Ulrich Künzi hörte zu, sah aber nicht aus, als ob er viel davon verstände, sondern betrachtete unaufhörlich das Mädchen. Von Zeit zu Zeit antwortete er mit einem: „Ja, Frau Hauser“; aber seine Gedanken schienen andere Wege zu gehen, und der ruhige Ausdruck seines Gesichtes blieb sich gleich.

Sie kamen an den Daubensee, dessen große, gefrorene Fläche sich ganz glatt im Hintergrund des Tales ausbreitete. Rechts starrten des Daubenhorns schwarze zackige Felsen empor neben den riesigen, vom Wildstrubel überragten Moränen des Lämmerngletschers.

Als sie sich der Wasserscheide der Gemmi näherten, der Stelle, wo der Weg sich jäh nach der Leukerseite senkt, entdeckten sie plötzlich die riesige Silhouette der Walliser Alpen, von welchen sie nur durch das tiefe, Rhonetal getrennt waren.

Sie schienen von Ferne wie ein Volk von weißen, unregelmäßigen, zerdrückten oder spizigen, von der Sonne bestrahlten Gipfeln: Die Mischabelhörner, das mächtige Weißhornmassiv, das schwerfällige Bruneggorn, die hohe, gefürchtete Pyramide des Menschentöters Mont Cervin und die breit sich hinlagernde Dent Blanche.

In einem tiefen Einschnitt am Fuße eines fürchterlichen Abgrundes,



Regensburg von Stadthof aus.

entdeckten sie dann Leuf, dessen Häuser wie in diese ungeheure Schlucht verstreute Sandkörner erschienen.

Das Maultier hielt am Rand des Pfades an, welcher sich wunderbar phantastisch dem steilen Berg entlang bis zu dem kleinen, fast unentdeckbaren Dörfchen zu dessen Füßen hinabschlängelt.

Die Frauen sprangen ab in den Schnee. Die beiden Alten waren nachgekommen. „Nun denn, adieu! und frischen Mut!“, sagte Vater Hauser, „und auf Wiedersehn im nächsten Jahr!“

Vater Hari wiederholte: „Auf nächstes Jahr also.“

Sie umarmten einander. Dann hielt auch Frau Hauser ihre Wangen zum Kusse hin und das junge Mädchen desgleichen.

Als die Reihe an Ulrich Künzi war, flüsterte er Luise ins Ohr: „Vergesst die da oben nicht“. Sie antwortete so leise „Nein“, daß er es eher erriet, als hörte.

„Kommt jetzt“, drängte Hans Hauser, „adieu also und bleibt gesund!“

Den Frauen vorangehend, begann er den Abstieg, und bald verschwanden alle drei hinter der ersten Wegkehre.

Die beiden Männer traten den Rückweg nach Schwarenbach an.

Sie gingen langsam nebeneinander her, ohne zu sprechen. Es war also ausgemacht; 4 oder 5 Monate würden sie allein bleiben, jeder des andern einziger Gefährte.

Dann fing Kaspar an, von seinem Leben im vergangenen Winter zu erzählen. Er hatte mit Michel Conol zusammen gehaust; dieser war jetzt zu alt, um das noch einmal durchzumachen; denn es können doch Unfälle vorkommen während dieser langen Einsamkeit. Übrigens hatten sie sich gar nicht gelangweilt; die Hauptsache war, daß man die Zeit und die Arbeit vom ersten Tag an einteilte; schließlich erfand man dann allerlei Zerstreuung, Spiele und sonstigen Zeitvertreib.

Ulrich Künzi hörte ihm mit gesenktem Blick zu; er träumte denen nach, die, den mannigfachen Kehren und Schlingen der Gemmistraße folgend, ins Dorf hinunterstiegen.

Bald erblickten sie die Herberge, kaum erkenntlich, als kleinen, schwarzen Punkt am Fuße der ungeheuren Schneewelle.

Als sie die Haustür öffneten, sprang Sam, der große langhaarige Hund, an ihnen empor.

„Nun haben wir keine Frauen mehr, mein Junge,“ sagte der alte Kaspar, „wir müssen uns das Mittagessen selbst zubereiten; du kannst jetzt die Kartoffeln reinigen.“

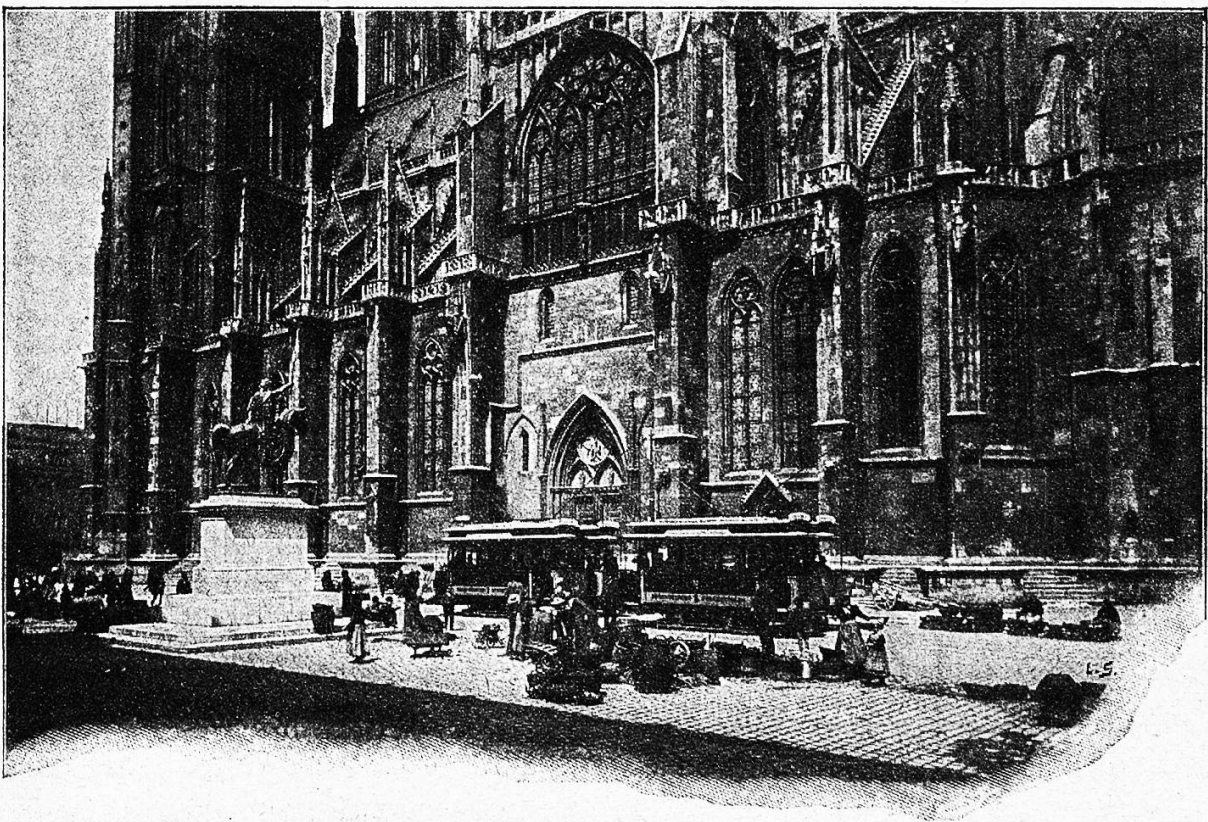
Und indem sie sich hernach auf hölzerne Fußbänke setzten, fingen sie an, die Suppe auszulöffeln.

Der Morgen des folgenden Tages kam Ulrich Künzi lang vor. Der alte Hari rauchte und spuckte dabei in den Feuerherd aus, während der junge Mann

durch das Fenster den vor ihm aufragenden schimmernden Berg betrachtete. Am Nachmittag ging er aus und suchte auf dem Weg vom vorhergehenden Tag die Fußspuren des Maultieres, welches die beiden Frauen getragen hatte. Als er dann beim Abgrund angelangt war, legte er sich häuchlings an den Rand und schaute lange nach Leuf hinunter.

Das Dorf in seiner Felsengrube war noch nicht unter dem Schnee begraben, weil er von den nahen Tannenwäldern, welche die Umgebung beschützten, aufgehalten wurde. Die niedrigen Häuser glichen von dort oben Steinen in einer Steppe.

Das junge Mädchen war jetzt dort in einer dieser grauen Wohnstätten. In welcher wohl? Ulrich Künzi war zu weit entfernt, um sie von einander



Domplatz in Regensburg.

zu unterscheiden. Wie gerne wäre er hinuntergestiegen, so lange es noch möglich war.

Aber die Sonne war hinter dem Wildstrubel untergegangen, und der junge Mann mußte heim. Vater Hari paßte noch immer drauflos und schlug seinem Gefährten eine Kartenpartie vor; sie setzten sich am Tische einander gegenüber.

Lange spielten sie die Briske, ein einfaches Spiel, dann, nachdem sie ihr Abendessen verzehrt hatten, legten sie sich schlafen.

Die folgenden Tage waren den ersten ähnlich, klar und kalt. Sie brachten keinen Neuschnee. Der alte Hari versann seine Nachmittage, indem er die Adler und die seltenen Vögel beobachtete, die sich in die eisige Bergwelt hinauf wagten, während Mi regelmäßig an den Rand der Paßhöhe zurückkehrte, um

von dort ins Dorf hinabzublicken. Dann spielten sie etwa Karten, Würfel, Domino, gewannen und verloren kleine Gegenstände als Einsatz, um dem Spiel einen gewissen Reiz zu geben.

Eines Morgens rief Hari, der zuerst aufgestanden war, seinen Gefährten. Eine tiefe duftige Wolke von weißem Schaum bewegte sich gegen das Haus heran, ließ sich geräuschlos um sie herum nieder und begrub sie nach und nach unter einer dichten Decke. Das dauerte vier Tage und vier Nächte lang. Sie mußten die Tür und die Fenster freimachen, einen Gang ausschaufeln und Stufen aushauen, um über diese Eismasse hinauszugelangen, welche ein zwölfstündiger Frost härter gemacht hatte als Moränengranit.

Von jetzt an lebten sie wie Gefangene und wagten sich kaum mehr zur Wohnung hinaus. Sie teilten sich in die kleinen, häuslichen Pflichten und erfüllten sie regelmäßig. Uli Künzi übernahm alle Wasch- und Reinigungsarbeiten. Er spaltete auch das Holz, während Kaspar Hari die Küche besorgte und das Feuer unterhielt. Ihre regelmäßig wiederkehrenden und eintönigen Arbeiten wurden nur durch langandauernde Karten- oder Würfelpartien unterbrochen. Nie gerieten sie in Streit, da sie beide geruhiger und dienstfertiger Natur waren. Nie ließen sie sich zu Ungeduld, übler Laune oder bitteren Worten hinreißen, denn sie hatten sich für diese Überwinterung im Gebirge einen gehörigen Vorrat von Gleichmut und Entsagung zugelegt.

Manchmal nahm der alte Kaspar die Flinte von der Wand und ging den Fährten der Gemsen nach. Von Zeit zu Zeit schoß er eine. Dann gab es ein Fest im Bergwirthshaus zu Schwarenbach und ein leckeres Mahl mit frischem Fleisch.

Eines Morgens machte er sich auch wieder frühzeitig auf, das Thermometer zeigte draußen 18 Grad unter dem Gefrierpunkt. Die Sonne war noch nicht heraufgekommen, und der Jäger hoffte die Tiere an den Zugängen zum Wildstrubel zu überraschen.

Uli, der jetzt allein war, blieb bis um 10 Uhr liegen. Er war etwas schläfriger Natur, doch hatte er in Gegenwart des alten Führers, der immer rüstig war und früh aufstand, kaum je derart seiner Neigung nachgegeben.

Langsam verzehrte er mit Sami, der seine Tage und Nächte ebenfalls vor dem Feuerherd schlafend verbrachte, das Frühstück; dann kam eine Traurigkeit über ihn, er begann sich vor der Einsamkeit zu fürchten und sehnte sich nach dem täglichen Kartenspiel.

Hernach machte er sich auf, um seinem Kameraden, der um vier Uhr zurückkehren sollte, entgegenzugehen.

Der Schnee hatte das tief eingeschnittene Tälchen ganz ausgefüllt, die Spalten überdeckt, die beiden zugefrorenen Seen verwischt und den grauen Felsköpfen weiße Müzen aufgesetzt. Zwischen den Gipfeln dehnte sich jetzt eine ungeheure weiße Wanne aus, deren Glanz das Auge blendete.

Seit drei Wochen war Uli nicht mehr an den Rand des Abgrundes zurückgekehrt, von wo er auf das Dorf hinabzublicken pflegte. Er wollte aber

dort vorbei, bevor er die Halben erklimmte, welche zum Wildstrubel hinaufführten. Leuf lag jetzt auch tief im Schnee und er konnte die menschlichen Wohnungen, die unter dem weißen Mantel begraben waren, kaum mehr erkennen.

Jetzt wandte er sich rechter Hand und erreichte den Lämmerngletscher. Er ging seinen langgemessenen Berglerschritt, indem er mit der Eisenspitze seines Stockes auf dem Schnee aufschlug, der so hart war wie Stein. Mit seinem durchdringenden Auge suchte er nun in der Ferne auf dem grenzenlosen Schneefeld nach



Inneres der Maria Läng-Kapelle in Regensburg.

einem beweglichen schwarzen Punkt. Als er am Rand des Gletschers ankam, stand er still und fragte sich, ob der Alte wohl diesen Weg eingeschlagen habe. Dann ging er schneller und unruhiger der Moräne entlang.

Der Tag neigte sich. Die Schneewände nahmen einen rosigen Schein an, ein trockener, eisiger Wind wehte in heftigen Stößen von ihrer kristallinen Fläche herab. Uli rief mit scharfer, zitternder, langhinhallender Stimme den Namen Hari. Der Ruf flog durch die Totenstille, in welcher die Berge schliefen. Er lief in die Ferne, hin über die starren, tiefen Wogen des Eismeeres, wie ein Vogelruf über die Fluten des Oceans. Dann verhallte er ohne Echo.

Er brach von neuem auf. Die Sonne war hinter den Gipfeln, welche im Purpurschein des Abendhimmels glühten, hinabgesunken. In den Tiefen des Tales lag graue Dämmerung. Und jetzt wurde der junge Mann von Furcht befallen. Es war ihm, als ob die Stille, die Kälte, die Einsamkeit, der winterliche Tod in diesen Bergen ihn selbst durchdrängen, sein Blut zum Stocken und Gefrieren, seine Glieder zum Erstarren bringen und in Eis verwandeln wollten. Und er fing an zu laufen und auf seine Wohnung zu-

zufliehen. Er dachte, der Alte wäre während seiner Abwesenheit zurückgekehrt, hätte einen andern Weg eingeschlagen und säße bereits vor dem Feuer, mit einer toten Gemse zu seinen Füßen.

Bald gewahrte er die Herberge; aber es stieg kein Rauch aus dem Kamin in die Höhe. Uli eilte rascher und öffnete die Tür. Sam kam herangestürzt, um ihm zu schmeicheln; aber Hari war nicht da.

Bestürzt wendete sich Künzi nach allen Seiten, wie wenn er darauf gefaßt gewesen wäre, seinen Gefährten irgendwo in einem Winkel zu entdecken, wo er sich vor ihm verborgen hätte. Dann zündete er das Feuer wieder an und kochte seine Suppe, indem er immer noch auf die Rückkehr des Greises hoffte.

Von Zeit zu Zeit ging er hinaus, um zu sehen, ob der Alte noch nicht käme. Die Nacht war hereingebrochen, die fahle, bläulich-blaße Nacht der Berge, welche vom Horizont her vom gelben Halbmond beleuchtet wurde, der eben im Begriff war, hinter die Gipfel hinabzusinken.

Dann ging der junge Mann heim, setzte sich auf einen Stuhl, wärmte sich am Feuer die Füße und die Hände und sann allen möglichen Unfällen nach. Hari hatte ein Bein brechen, in ein Loch stürzen, einen Fehltritt tun können, wobei er sich den Fuß verstauchte, blieb auf dem Schnee liegen, die Kälte kam über ihn und machte ihn starr, der Mut verließ ihn, er gab sich verloren, rief vielleicht noch um Hilfe, indem er aus allen Kräften in die Stille der Nacht hinauschrte. Aber wo mochte er sein? Das Gebirge war so weitläufig, so rauh und gefahrvoll nach allen Seiten, besonders in dieser Jahreszeit, daß es zehn oder zwanzig Führer gebraucht hätte, die während acht Tagen nach allen Richtungen marschiert wären, um in dieser unermesslichen Einöde einen Menschen aufzufinden. Indessen war Uli entschlossen, mit Sam auf die Suche zu gehen, wenn Hari nicht zwischen Mitternacht und ein Uhr früh zurückkehren würde.

Und er traf seine Vorbereitungen. Er steckte für zwei Tage Lebensmittel in einen Sack, nahm seine Eiskrampen zu sich, rollte sich ein langes, dünnes, aber ordentlich starkes Seil um den Leib, prüfte die Beschaffenheit seines Beilstockes, mit dem Stufen ins Eis gehauen werden. So wartete er eine zeitlang. Das Feuer brannte im Kamin, der große Hund schnarchte, wie er im Schein der Flamme dalag. Die Wanduhr schlug wie ein gesundes Herz ihre regelmäßigen Schläge im mitklingenden Gehäuse.

Er wartete und lauschte mit gespanntem Ohr auf die Geräusche aus der Ferne, erschauernd, wenn der leichte Wind seufzend über das Dach und die Mauern hinstrich.

Es schlug Mitternacht; er erbehte. Jetzt aber, da er zitterte vor Kälte und Furcht, setzte er den Wassertopf aufs Feuer, um sich einen recht heißen Kaffee zu brauen, bevor er sich auf den Weg machte. Als die Wanduhr ein Uhr schlug, stand er auf, weckte Sam, öffnete die Tür und ging hinaus, in

der Richtung nach dem Wildstrubel. Während fünf Stunden stieg er beständig, indem er mittels seiner Eiskrampen Felsen erkletterte, indem er Stufen in das Eis schnitt und immer und immer wieder am Seil den Hund nachzog, der am Fuße gar zu steiler Böschungen zurückblieb. Es war ungefähr 6 Uhr, als er einen der Vorsprünge erreichte, wo der alte Hari oft den Gemsen auflauerte. Hier wartete er bis zum Sonnenaufgang.

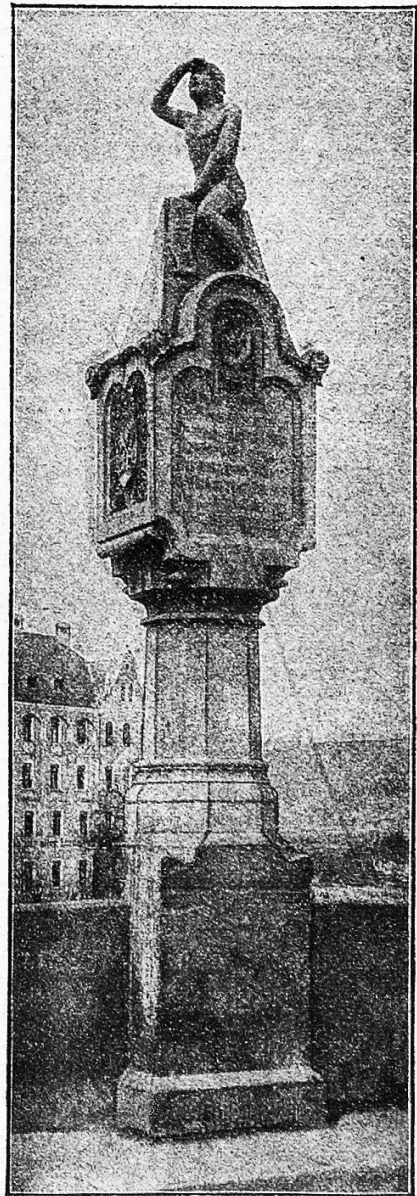
Jetzt wurde der Himmel blaß über ihm und plötzlich übergieß ein seltsamer Schein, der irgendwo herkam, das endlose Meer von bleichen Gipfeln, die auf hundert Stunden um ihn herum aufragten. Es war ihm, als ob diese unbestimmte Helle dem Schnee selber entquölle, um sich in den Weltraum zu ergießen. Nach und nach erglühten in der Ferne die höchsten Gipfel in einem zarten Fleischrot und der glühende Sonnenball tauchte hinter den breitschultrigen Riesen der Berneralpen auf.

Uli machte sich neuerdings auf den Weg. Wie ein Jäger ging er vor, vornübergebeugt, nach Fußstapfen ausspähend, und von Zeit zu Zeit sagte er liebevoll zum Hunde: „Such, Braver, such!“

Jetzt stieg er wieder bergabwärts, durchforschte mit dem Auge alle Abgründe, rief nach Hari und stieß etwa einen langen Schrei aus, der alsbald in der stummen Öde erstarb. Dann warf er sich auch auf die Erde und horchte, das Ohr dicht am Boden; jetzt glaubte er eine Stimme zu hören, begann zu laufen und rief von neuem; dann hörte er wieder nichts mehr und setzte sich auf den Boden, erschöpft und der Verzweiflung nahe. Am Mittag teilte er endlich sein Morgenessen mit Sam, der ebenso müde war, wie er selbst. Dann nahm er seine Nachforschung wieder auf.

Als der Abend kam, war er immer noch unterwegs, nachdem er bereits zehn Bergstunden zurückgelegt hatte. Da er zu weit vom Wirtshaus abgekommen war, um noch dahin zurückzukehren, und zu müde, um sich noch weiter zu schleppen, grub er ein Loch in den Schnee und legte sich mit dem Hunde hinein auf eine Decke, die er mitgenommen hatte. Da schmiegt sich Mensch und Tier aneinander, eines das andere mit seinem Körper erwärmend, und froren dennoch bis ins Mark hinein.

Uli konnte nicht schlafen. Visionen suchten seinen Geist heim und kalte Schauer schüttelten seinen Leib.



Das „Brückenmandl“
auf der Steinernen Brücke in Regensburg.

Es tagte, als er aufstand. Seine Beine waren starr wie Eisenstangen, in der Seele war's ihm so schwach, daß er vor Angst hätte schreien mögen; sein Herz zitterte so, daß er fast zusammenbrach vor Erregung, sobald er irgend ein Geräusch hörte.

Jetzt kam ihm der Gedanke, daß auch er in dieser Einsamkeit vor Kälte umkommen müsse, und die Furcht vor diesem Tode peitschte seine Willenskraft auf und gab ihm neue Stärke.

Nun machte er sich an den Abstieg zum Bergwirthshaus. Mehrmals fiel er hin, um sich wieder zu erheben, während Sam, der auf drei Beinen hinkte, ihm von ferne folgte.

Erst um vier Uhr nachmittags erreichten sie Schwabenbach. Das Haus war leer. Der junge Mann machte ein Feuer an, aß etwas und schlief dann ein, so vollständig abgestumpft, daß er an nichts mehr denken konnte.

Er schlief lange, lange, einen unüberwindlichen Schlaf. Aber plötzlich rüttelte ihn eine Stimme, ein Schrei, ein Name, aus seiner tiefen Betäubung auf, sodaß er sich im Bett erhob. „Uli, Uli!“ — Hatte er geträumt? War es eine der seltsamen Anrufungen, welche die unruhigen Seelen in ihren Träumen aufstören? Nein, er hörte ihn noch, den schaurigen Ruf, der ihm ins Ohr und in den Leib gedrungen war und bis in die Fingerspitzen nachzitterte. Sicherlich, es war ein Schrei gewesen, man hatte „Uli“ gerufen! Es war jemand da, ganz nahe beim Haus. Da war nicht mehr zu zweifeln. Er öffnete also die Thür und heulte hinaus, was aus der Kehle heraus wollte: „Bist du es, Kaspar?“

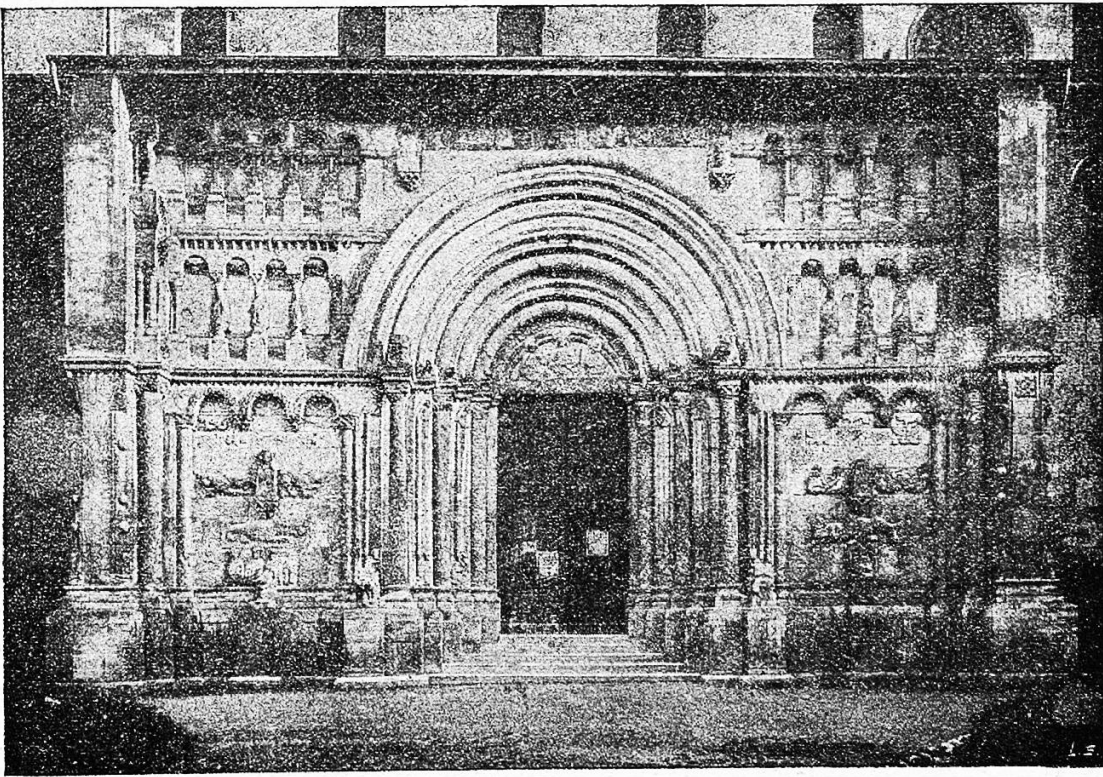
Doch erfolgte keine Antwort, kein armer Ton, kein Gemurmeln, kein Seufzer, nichts. Es war dunkel, aber dem Schnee entquoll ein fahler Schein. Der Wind blies, jener eifige Wind, der die Steine sprengt und alles Leben auf diesen einsamen Höhen tötet. Er blies in heftigen Stößen, die alles versengen wie der feurige Wind, der aus der Wüste kommt. Uli rief von neuem: „Kaspar! — Kaspar! — Kaspar!“

Wiederum wartete er; aber alles blieb stumm in der Höhe. Jetzt durchschütterte ihn ein Schreck bis in's Mark hinein. In einem Satz stürzte er zurück, schloß die Thüre und schob den Riegel vor; dann sank er schlotternd auf einen Stuhl, überzeugt, daß ihm sein Kamerad in dem Augenblick gerufen habe, da er seinen Geist aufgab.

Dessen war er so sicher, wie andere Leute sicher sind, daß sie leben oder Brot essen. Der alte Hari hatte während zwei Tagen und drei Nächten irgendwo in einem Loch, in einer der tiefen Schluchten, deren unschuldige Weiße verhängnisvoller ist als die Finsternis der Hölle, im Todeskampf gelegen. Zwei Tage und drei Nächte hatte er mit dem Tode gerungen und war soeben, im Gedanken an seinen Kameraden, gestorben. Und seine Seele hatte sich, soeben frei geworden, zur Herberge geflüchtet, wo Uli schlief, und hatte ihn, kraft der geheimnisvollen und furchtbaren Gewalt, welche die Seelen der Toten über die

Lebenden ausüben, angerufen. Seine Seele hatte der betäubten Seele des Schläfers zugerufen, ihr Haris letztes Lebenswohl, seinen Vorwurf oder seinen Fluch über den Menschen zugeschrien, der ihn nicht lange genug gesucht hatte.

Und jetzt spürte Uli, daß sie da war, ganz nahe, hinter der Mauer, hinter der Tür, die er soeben ins Schloß geworfen und verriegelt hatte. Wie ein Nachtvogel, der mit seinen Flügeln ein erleuchtetes Fenster streift, schwebte sie draußen herum. Der junge Mensch geriet ganz außer Fassung und war nahe daran, vor Entsetzen laut aufzuschreien. Er wollte fliehen, wagte aber nicht hinauszugehen. Wie sollte er es je wagen? Das Gespenst harrete draußen, Tag und Nacht, vor oder hinter der Herberge, solange der Leichnam des alten Führers nicht aufgefunden und in der geweihten Erde eines Kirchhofes beigesezt war.



Portal von St. Jakob in Regensburg.

Der Tag brach an, und bei der Wiederkehr des Sonnenscheins gewann Künzi wieder einige Fassung. Er bereitete sich sein Mahl und kochte dem Hund die Suppe; dann blieb er unbeweglich auf einem Stuhl sitzen, das Herz voller Qual, indem er immer an den Alten denken mußte, der irgendwo draußen im Schnee lag.

Allein, als die Schatten der Nacht wiederum das Gebirge einhüllten, ergriff ihn neues Entsetzen. Er ging jetzt in der rauchgeschwärzten Küche herum, die durch das Licht einer Kerze kaum einwenig erhellt war, ging in großen Schritten auf und nieder, indem er beständig horchte, ob der in der letzten Nacht gehörte Schreckensschrei die trauervolle Stille draußen noch nicht unterbreche. Und er fühlte sich verlassen und elend, wie kaum ein Mensch es je

gewesen. Er war allein in dieser ungeheuren Schneewüste, allein zweitausend Meter über dem bewohnten Lande, über den menschlichen Wohnstätten, über dem Leben, das dort unten braust und brandet, allein unterm eisigen Himmel! Ein tolles Gelüsten ergriff ihn, sich irgendwie und irgendwohin zu flüchten, nach Neuf hinunter zu gelangen, indem er sich in den Abgrund stürzte. Aber er wagte nicht einmal die Tür zu öffnen, überzeugt, daß der Andere, der Tote, ihm den Weg versperren würde, um auch nicht allein in der Höhe bleiben zu müssen.

Um Mitternacht, als er vom Auf- und Abgehen müde und vor Angst und Schrecken ganz ermattet war, schlief er endlich auf einem Stuhle ein, denn er hielt sich vom Bette fern, wie man einen verrufenen Ort meidet.

Und plötzlich gellte ihm der Mark und Bein durchdringende Schrei von der letzten Nacht wieder ins Ohr, so scharf und hell, daß Ali die Arme ausstreckte, um das Gespenst zurückzustoßen, und er fiel mit dem Sessel rücklings zu Boden.

Sam, den der Lärm aufweckte, fing an zu heulen, wie es die erschreckten Hunde tun; schnüffelte dann im Gemach und der Wohnung herum, um zu erfahren, von woher Gefahr drohe. Als er bei der Rüchentür anlangte, witterte er und zog die Luft heftig durch die Nase ein, während ihm die Haare zu Berg standen und der Schweiß sich gradauf richtete.

Ali hatte sich bestürzt erhoben, und, indem er den Stuhl an einem Bein faßte, schrie er: „Komm nicht herein, komm nicht herein — oder ich töte dich.“ Und der Hund, der durch diese Drohung noch mehr aufgereggt wurde, bellte wie wütend gegen den unsichtbaren Feind, den die Stimme seines Meisters zum Kampf herausforderte.

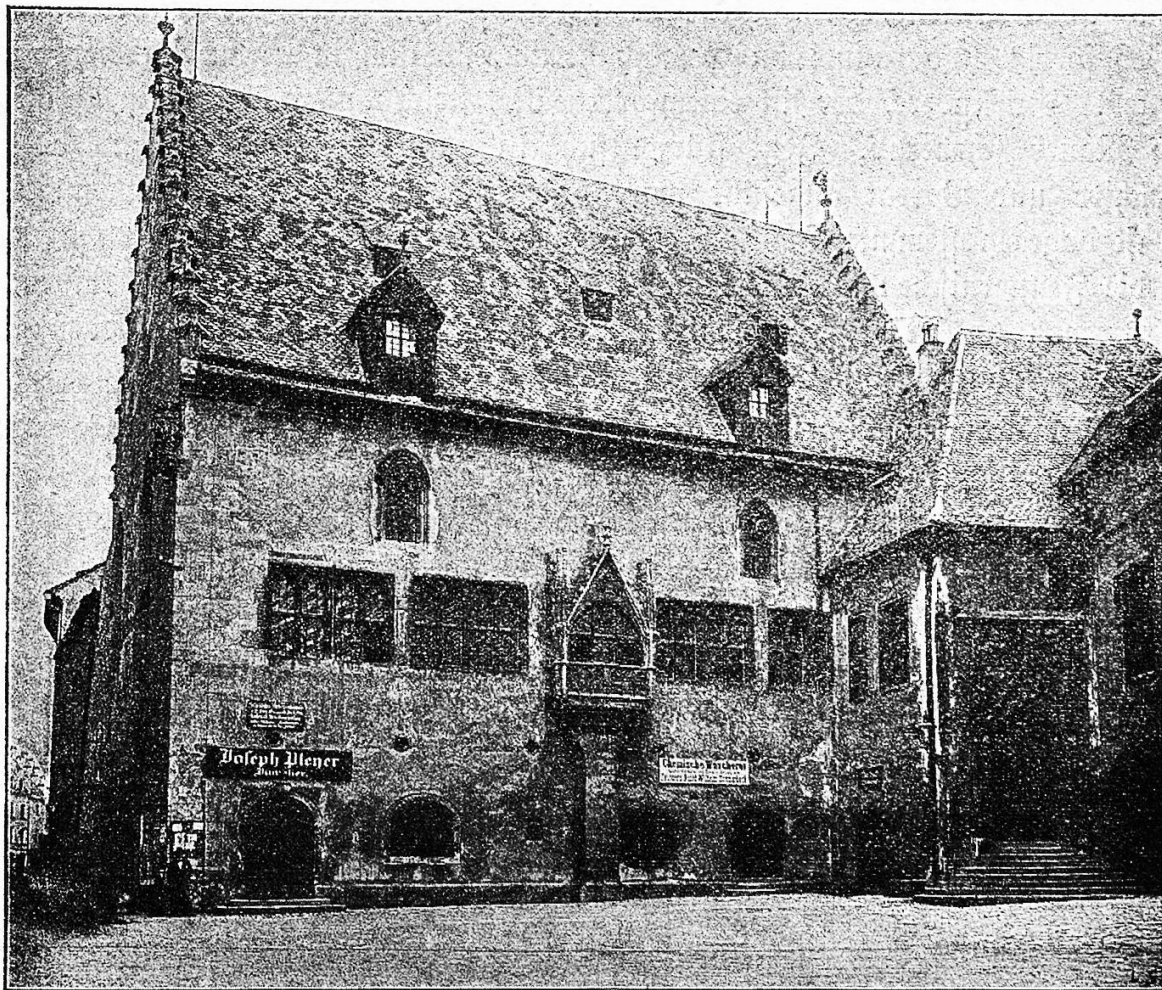
Sam beschwichtigte sich allmählich und legte sich wieder neben dem Herd nieder, blieb aber unruhig und hob jeden Augenblick den Kopf, um zu lauschen. Seine Augen funkelten unheimlich und er knurrte zwischen den Hafenzähnen.

Ali gewann seinerseits die Besinnung wieder; aber da ihn der Schreck fast gelähmt hatte, nahm er eine Flasche Schnaps vom Buffet und trank ein Glas ums andere. Seine Gedanken wurden unklar und verloren sich; aber sein Mut stärkte sich und durch seine Adern floß es wie Feuer.

Am folgenden Morgen aß er beinahe nichts, sondern nahm nur Alkohol zu sich und während einer ganzen Reihe von Tagen lebte er im Rausche dahin, wie entmenscht. Sobald aber der Gedanke an Kaspar Hari in ihm lebendig ward, begann er von neuem zu trinken, bis er sinnlos zu Boden fiel. Da lag er denn auf dem Angesicht, todtrunken und mit zerschlagenen Gliedern; aber kaum hatte er die brennende Flüssigkeit verdaut, so weckte ihn immer der gleiche Schrei: „Ali“, mit demselben heftigen Schmerz, wie wenn ihm eine Kugel den Schädel durchbohrt hätte. Und er richtete sich noch schwankend auf, indem er die Hände ausstreckte, um nicht zu fallen, und rief Sam zu Hilfe. Und der Hund, der wahnsinnig zu werden schien, wie sein Herr, stürzte gegen die Tür, zerkrachte sie

mit seinen Pfotenkrallen und zernagte sie mit seinen langen, weißen Zähnen, während der junge Mann, den Kopf in den Nacken geworfen, in vollen Zügen, als wäre es frisches Wasser nach einem erhitzenden Laufe, Schnaps in sich hinein schüttete, der sein Denken sofort wieder einschläferte und damit auch jede Erinnerung an den lähmenden Schrecken.

In drei Wochen trank er den ganzen Vorrat auf; aber dieses beständige, wahn sinnige Trinken betäubte sein Entsetzen nur, um es um so furchtbarer wieder aufwachen zu lassen, sobald es ihm unmöglich war, es zu beschwichtigen. Die fixe Idee, die sich durch die Trunkenheit während eines ganzen Monats



Rathaus in Regensburg.

beständig verschlimmert und in der vollständigen Abgeschlossenheit immer mehr Gewalt über ihn gewonnen hatte, senkte sich wie ein Zwickbohrer in sein Gehirn ein. Wie ein Tier im Käfig schritt er nun in seinem Gemach auf und ab, indem er gelegentlich das Ohr an die Tür drückte, um zu horchen, ob der Andere da wäre, oder indem er in die Mauer hinein schrie und den Andern zum Kampfe herausforderte.

Wenn er dann, von der Müdigkeit bezwungen, einschlafen wollte, hörte er plötzlich wieder die Stimme, die ihn vom Lager aufjagte.

Eines nachts rannte er, gleich einem Feigling in der Verzweiflung,

auf die Thür zu, um nachzusehen, wer ihn rief, und um den Rufer zum Schweigen zu bringen.

Ein kalter Luftzug fuhr ihm ins Gesicht und machte ihn bis ins Mark erschauern, so daß er die Thür wieder zuschlug und den Riegel stieß, ohne zu bemerken, daß Sam hinausgestürzt war. Am ganzen Leibe schlotternd, warf er Holz aufs Feuer und setzte sich davor, um sich zu erwärmen; aber plötzlich schreckte er wieder auf: Jrgend jemand kratzte an der Mauer und heulte.

Bestürzt schrie er hinaus: „Fort mit dir, fort!“ Ein langer, schmerzlich-flagender Ton antwortete ihm. Jetzt wurde ihm alles, was ihm an Vernunft noch geblieben war, vom Entsetzen geraubt. In einemfort wiederholte er: „Geh fort!“ und rannte im Gemach herum, um sich in einem Winkel zu verstecken. Der Andere, der in einemfort heulte, strich ums Haus herum, beständig die Mauer scheuernd. Jetzt stürzte sich Uli auf das eichene Buffet, das mit Geschirr und Vorrat angefüllt war, und indem er sich mit übermenschlicher Kraft dagegen stemmte, schob er es als Barrikade vor die Türe. Hierauf stopfte er die Fensternischen aus, wie man es bei einer Belagerung macht, indem er alles, was an Möbeln, Matratzen, Strohsäcken, Stühlen zc. noch vorhanden war, auf einander schichtete.

Der draußen aber stieß nun ein langes, trauervolles Stöhnen aus, worauf Uli mit ähnlichen Seufzern zu antworten begann.

Tage und Nächte vergingen, ohne daß die beiden zu heulen aufhörten. Der Eine strich immer dem Haus entlang und schlug die Krallen in die Mauer, als ob er sie zertrümmern wollte; der Andere, der drinnen war, folgte seinen Bewegungen mit vorgebeugtem Körper, das Ohr an die Mauer drückend, und antwortete auf seinen Ruf mit entsetzlichem Geschrei.

Eines Abends hörte Uli nichts mehr; er setzte sich auf den Boden, von Müdigkeit so übermannt, daß er alsbald einschlief.

Als er erwachte, hatte er keine Erinnerung, keinen Gedanken mehr. Es war, als hätte sich sein Kopf während des schweren Schlafes völlig geleert. Nur Hunger spürte er und fing an zu essen.

Der Winter war zu Ende. Die Gemmi wurde dem Verkehr wieder geöffnet und die Familie Hausser machte sich auf den Weg, um ihr Bergwirthshaus wieder zu beziehen.

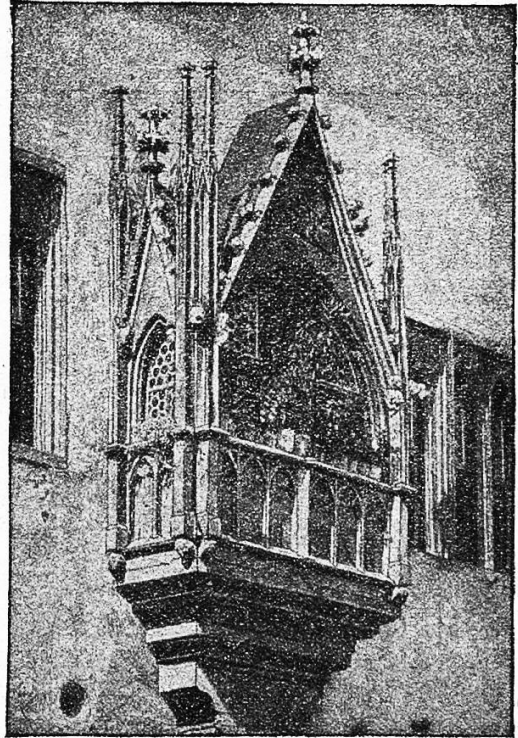
Sobald sie die Paßhöhe gewonnen hatten, bestiegen die Frauen ihre Maulesel und fingen an, von den beiden Männern zu reden, welche sie alsbald wieder zu finden hofften.

Sie wunderten sich, daß keiner von beiden ins Tal gekommen war, als die Straße gangbar wurde, um über ihren langen Winteraufenthalt zu berichten.

Endlich sahen sie das Bergwirthshaus, das noch mit Schnee bedeckt war. Die Türe und die Fenster waren geschlossen. Aus dem Dache stieg ein wenig

Rauch auf, was den Vater Hauser beruhigte; aber als er näher kam, bemerkte er auf der Schwelle ein Tierskelett, das von Raubvögeln entfleischt worden war.

Man untersuchte es. „Das ist der Sam,“ sagte die Mutter; dann rief sie laut ins Haus hinein: „He, Kaspar!“ Jetzt drang aus dem Innern ein Schrei heraus, ein geller Schrei, den man einem Tiere zugeschrieben haben würde. Vater Hauser rief noch einmal: „He, Kaspar!“ Wieder ließ sich ein ähnlicher Schrei, wie das erste Mal, hören. Nun versuchten die drei Männer, der Vater und die beiden Söhne, die Türe zu öffnen. Sie gab aber nicht nach. Da holten sie im leeren Stall einen langen Balken und stießen ihn mit voller Kraft gegen die Tür. Das Holz krachte, gab nach, und die Türfüllung flog in Stücke. Jetzt erschütterte ein furchtbares Geheul das ganze Haus, und sie sahen, wie drinnen, hinter dem zertrümmerten Buffet, ein Mann stand; die Haare fielen ihm bis auf die Schultern nieder, ein langer Bart bedeckte ihm die Brust, die Augen funkelten, und die Kleider hingen ihm in Fetzen vom Leibe herab.



Erker am Rathaus in Regensburg.

Sie erkannten ihn nicht wieder. Da kam Luise Hauser herbei und rief: „Mutter, 's ist der Uli!“ Und die Mutter bestätigte, daß es Uli sei, obschon ihm die Haare weiß geworden waren.

Er ließ sie an sich herankommen, er ließ sich betasten; aber auf die Fragen, die man an ihn richtete, antwortete er nicht. Und man mußte ihn nach Leuf hinunterführen, wo die Ärzte feststellten, daß er irrsinnig sei.

Niemand erfuhr, was aus seinem Gefährten geworden war.

Die arme kleine Luise Hauser wäre jenen Sommer beinahe an der Auszehrung gestorben, die man der Einwirkung der kalten Hochgebirgsluft zuschrieb.

Von Guy de Maupassant.

Bange Nacht.

Die Nacht ist kalt, die Nacht ist lang;
Die Mutter sitzt im Stübchen.
Ihr ist so traurig, ist so bang:
Im Sterben liegt das Bübchen.
Das Lämpchen flackt, das Lämpchen glimmt;
Der Mutter Lippen beben:
Herr, hilf, dass nicht der Tod es nimmt!
Herr Gott, lass es am Leben! —

Nun scheint das helle Morgenrot;
Die letzten Sterne funkeln.
Im Stübchen liegt das Bublein tot;
Der Mutter Augen dunkeln.
Der Herr hat es gar wohl gemeint
Und nahm es zu den Seinen.
Die Mutter hat sich blind geweint
Und wird bald tot sich weinen.

Jakob Stutz, Hemmerstwil-Amriswil.